

Literarische Berichte und Anzeigen

Allgemeines

Kranz, Gisbert: Zwölf Reformer (= Werke in Einzelausgaben, Biographien Bd.2), St. Ottilien (EOS) 1998, 390 S., Ln. geb., ISBN 3-88906-463-7.

Von Gisbert Kranz, der in den vergangenen Jahrzehnten mit zahlreichen Publikationen über Themen aus dem Bereich der christlichen Literatur, Kultur und Geschichte hervorgetreten ist, erscheint zur Zeit im EOS-Verlag die umfassende Edition „Werke in Einzelausgaben“. Drei Bände liegen bereits vor: „Zwölf Frauen“, „Zwölf Reformer“ und „Zehn Nothelfer“. Das Erscheinen des vierten Bandes „Zwölf Kirchenmänner“ ist für den Sommer 2000 angekündigt. In dem hier vorzustellenden zweiten Band gibt Kranz biographische Darstellungen von „Zwölf Reformer(n)“ aus über 1000 Jahren Kirchengeschichte.

In die Zeit des frühen Mittelalters führt die biographische Skizze von *Winfried Bonifatius*. Kranz schildert ihn als eine vielschichtige Persönlichkeit: als den in Religion und Kultur seines Landes verwurzelten Angelsachsen, den Missionar und Prediger der Friesen und Hessen, den Mittler zwischen fränkischem Königs- und römischem Papsttum, den Gründer zahlreicher Klöster, den Organisator des deutschen Kirchenwesens, den Vater Europas, der den Karolingern den Weg zur Königssalbung ebnet. Insbesondere weist Kranz darauf hin, daß Bonifatius „im engsten Anschluß an das Papsttum“ (21) gewirkt und die fränkische Kirche auf ihren „Mittelpunkt in Rom“ hin ausgerichtet habe (26).

Aus der Zeit der Reformbewegungen des hohen Mittelalters wird zunächst *Petrus Damiani* vorgestellt, der Einsiedler von Fonte Avellana, der im „Widerstreit zwischen Weltflucht und Weltverantwortung“ (63) sein Leben zunächst der Klosterreform, dann aber ganz dem „Kampf für Papst und Kirche“ (68) widmete. – Auch *Bernhard von Clairvaux* wird als ein Klosterreformer geschildert, der sich allmählich zum Kirchenreformer gewandelt habe und schließlich in das weite Feld der

kirchlichen und der allgemeinen Politik hinausgetreten sei. Allerdings sind Einseitigkeiten in der Darstellung zu vermerken. Bernhards parteiisches Engagement in der Zeit des Papstschemas wird als „Kampf für Einheit und Frieden“ (89) bezeichnet. Arnold von Brescia wird als „radikaler Priester“ und „glühender Agitator“ verworfen (94). Über die Auseinandersetzung mit Abaelard fällt kein Wort. Zu ‚De consideratione‘ wird vermerkt, daß sich bereits hier die Anerkennung der auf dem I. Vatikanum dogmatisierten plenitudo potestatis finde (98). Über den Wendenkreuzzug fällt kein Wort, gleichzeitig wird die Tatsache, daß Bernhard den Kreuzzugsgedanken auch nach der verheerenden Niederlage nicht fallenläßt, theologisch überhöht: „Persönlich erlebtes Schicksal befähigte ihn, tiefer in die Geheimnisse der Passion einzudringen und zum Mystiker des Kreuzes zu werden“ (103). Kranz betont, daß Bernhard „kein Meister der politischen Winkelzüge“ und „in seiner Politik stets sauber“ gewesen sei (105), verdeckt damit aber mehr die Widersprüche im Leben Bernhards, als daß er sie erklärt. – Auch in der Darstellung des *Franz von Assisi* legt Kranz Gewicht auf dessen Verbundenheit mit der Kirche. Er habe sich von Anfang an als Retter der zusammenbrechenden Kirche gesehen und sich niemals gegen die kirchliche Hierarchie gestellt. Das unterscheide ihn von den außerkirchlichen Gruppierungen der Armbewegung: „Vom Hochmut der Katharer und Waldenser, die ihre Lebensform für die einzige wirklich christliche hielten und voll Verachtung auf die übrige Menschheit herablickten, blieb Franz völlig frei“ (120). Die Darstellung gipfelt in der Feststellung, daß das Leben des Franziskus „ein lebendiges Paradox“ von Demut und Selbstbewußtsein, Gehorsam und Freiheit, Milde und Strenge sowie Heiterkeit und Trauer gewesen sei (132). Auch wenn sich die radikalen Prinzipien von Buße und Armut nicht durchhalten ließen, sei sein Leben keine „Tragödie“ und sein Tod kein

„Scheitern“ gewesen. Im Gegenteil: „Die Anpassung des Ordens war eine Umformung zum Erfolg“ (148). Die Darstellung schließt mit der ermunternden Feststellung, daß aus den Ordensgemeinschaften, die sich auf Franz von Assisi zurückführen, „120 Heilige und 233 Selige“ hervorgegangen seien, „von denen jeder und jede als Vorbild christlichen Lebens auf viele Tausende begeisternd wirkte. Wer spricht da noch von Scheitern?“ (149)

Aus dem 15. Jh. wird *Nikolaus von Kues* als ein streitbarer Kämpfer für die Einheit der Kirche vorgestellt. Auf dem Konzil von Basel sei er für Reformen eingetreten, habe aber zugleich die Unantastbarkeit und Universalität des päpstlichen Primats vertreten. Daß die Unionsverhandlungen mit der byzantinischen Kirche mit dieser papalen Ekklesiologie keinen Erfolg haben konnten, wird nicht angesprochen. Für Kranz war die Union, in die Byzanz nur unter dem Druck militärischer Bedrohung einwilligte, ein voller Erfolg: „Die seit Jahrhunderteten getrennten Hälften der Christenheit hatten sich wiedergefunden“ (158). Auch das „Ringeln um die Einheit des Reiches“ erweist den Cusaner „als Kämpfer für die Autorität des Stuhles Petri“ (161). Nach seiner Wahl zum Bischof von Brixen habe er sich für die Reform der deutschen Kirche eingesetzt und habe ihr Hauptübel, „die mangelhafte Verbindung mit dem Papst“, kraftvoll bekämpft (169). – In der Darstellung von *Girolamo Savonarola* wird sein reformerisches Wirken in Florenz, sein Eintreten für eine „Staats- und Sittenreform“ (195), seine Mitwirkung an der Revolution vom 9. November 1494 und sein Einsatz für die Neuordnung der Verfassung hervorgehoben. Breiten Raum nimmt die Auseinandersetzung mit Alexander VI. ein. Für Kranz war dieser „unter den schlechten Päpsten der berüchtigtste“ (202), den Savonarola wegen seiner Verstrickungen zu Recht angegriffen habe, dafür aber im Gegenzug exkommuniziert und zum Tode verurteilt worden sei. Der Frage, ob Savonarola rückblickend als Prophet und Heiliger angesehen werden könne oder als Ketzer und Fanatiker gelten müsse, widmet Kranz mehrere Seiten. Rankes Bemerkung, Savonarola sei ein „Vorläufer der protestantischen Reformatoren“ gewesen (207), wird zurückgewiesen, da sich Savonarola „stets zur katholischen Lehre bekannt“ habe; außerdem habe er „nicht das Papsttum selbst bekämpfen“ wollen und sich „zu jedem Gehorsam gegenüber der römischen Kirche entschlossen“ gezeigt (208). Das Fazit lautet, „daß

dieser lautere Mönch wirklich ein Prophet war, den Gott wie die Propheten des Alten Testaments gesandt hatte, um die Priester, die Herrscher und das Volk zurückzuweisen.“ (213)

Aus der Reformationszeit werden vier Persönlichkeiten vorgestellt. An erster Stelle steht *Ignatius von Loyola*. Kranz schildert ihn als „Pilger, Student und Menschenfischer“ (218), als „Apostel, Gründer und Organisator“ (226) und schließlich als „Ordensoberen und Mystiker“ (233). Seinem Orden habe er in aller Welt Aufgaben zugewiesen, „angreifend in den neuentdeckten Ländern jenseits der Ozeane, verteidigend in Europa, wo der Bestand der Kirche durch die Protestanten bedroht war“ (230). Überall habe er „dem Papst für die Verteidigung und Ausbreitung der Kirche eine hochqualifizierte und leicht bewegliche Hilfstruppe“ zur Verfügung stellen wollen (227). – *Filippo Neri*, den Gründer der Weltpriesterkongregation der Oratorianer, beschreibt Kranz als engagierten Seelsorger und einfühlsamen Beichtvater. In Rom habe er vor allem durch seine „weitherzige Liebe“ gewirkt (254). Er sei davon überzeugt gewesen, daß die Reform der Kirche „nur durch die Bekehrung möglichst vieler einzelner Menschen geschehen“ könne (250). Zugleich aber habe er in seinem Wirken „nie Gehorsam und Achtung gegenüber der Autorität der Kirche“ vergessen (245). – *Petrus Canisius*, geboren am Tage der Verhängung der Reichsacht über Martin Luther, wird als der eigentliche Reformator des 16. Jh.s vorgestellt. Indem er sich „ureigene Anliegen der protestantischen Reformatoren zu eigen gemacht“ habe, nämlich „die Beseitigung himmelschreiender Mißstände in der Kirche und die Verinnerlichung der Religion“, sei er „ein echter Reformator“ geworden, „der hervorragende religiöse Aufbauarbeit leistete“ (266/267). Besonders in Deutschland, seinem wichtigsten Wirkungsfeld, sei er „der feindlichen Offensive“ (271) erfolgreich entgegnetreten. Kranz nennt die Verhinderung der Reformation im Erzbistum Köln, das Eintreten für eine Reform des Klerus, die Initiativen zur Erneuerung des Schulwesens, die Herausgabe eines Katechismus, die Mitwirkung am Religionsgespräch in Worms, die Berater-tätigkeit im Dienste von Fürsten und Bischöfen. Der erfolgreiche Verlauf der Gegenreformation ist nach Kranz ein Verdienst von Canisius: „Er gehört zu jenen Heiligen, mit denen Gott eines der erstaunlichsten Wunder der Geschichte wirkte: Die Papstkirche, die um 1520 so

morsch war, daß sie fast zusammenstürzte, stand achtzig Jahre später fester und sicherer denn je zuvor“ (300). Die Darstellung des Lebens von *Carlo Borromeo* schließt sich an. Kranz schildert, wie er bereits mit jungen Jahren führende Ämter am päpstlichen Hof übernahm, als Erzbischof von Mailand die Beschlüsse des Trienter Konzils zur Reform des Klerus und des gemeindlichen Lebens in seinem Bistum auch gegen Widerstände durchsetzte und bei der großen Pest des Jahres 1576 die innerhalb der Stadt eingeschlossene Bevölkerung nicht verließ. Das alles habe bereits zu Lebzeiten seinen Ruhm so vermehrt, daß nach seinem Tod sein Grab zum „Ziel einer ständigen Wallfahrt“ geworden sei (326).

Der Aufklärungszeit gelten schärfste Verurteilungen. Der Rationalismus habe „alle Glaubensgeheimnisse und Wunder“ gelehnt, vom Christentum nur das bestehen gelassen, „was der Vernunft einsichtig ist“ (330), sowie eine „auf Nützlichkeit ausgerichtete Moral“ und einen „verknöcherten Scholastizismus“ vertreten. Das habe zur Folge gehabt, daß sich das Volk „in Aberglauben verirrt“ und die Priester sich „mit ausgehöhlten Andachtsformen begnügten“ (359/360). – Auf diesem dunklen Hintergrund kommen Leben und Wirken des *Clemens Maria Hofbauer* zu stehen, der in Warschau volksmissionarisch und erzieherisch wirkte, der die Ausbreitung seines Ordens, der Kongregation der Redemptoristen, in ganz Europa beförderte und in Wien Studenten, Gelehrte und Schriftsteller um sich sammelte, um durch sie in das gesellschaftliche Leben hineinzuwirken. – Auch *Johann Michael Sailer* wird als Streiter gegen die Aufklärung beschrieben. Als Professor und Bischof habe er die Kirchenreform als Aufgabe aller Christen gefordert, die Vertiefung der Frömmigkeit durch Herausgabe von geistlichen Schriften befördert und sei schließlich zum geistigen Vater der katholischen Erweckung im Allgäu geworden. Kranz betont die ökumenische Offenheit Sailers, seine freundschaftlichen Beziehungen zu Jung-Stilling und Matthias Claudius und schreibt, man könne „in diesem katholischen Theologen und Bischof evangelischen Geist verkörpert sehen“ (375).

Insgesamt bieten die biographischen Darstellungen in gefälliger Sprache geschriebene Einführungen in Leben und Wirken herausragender Persönlichkeiten der Kirchengeschichte. Die Quellen werden stets angegeben und vielfach auch zitiert. Kritisch anzumerken ist, daß eine

Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Literatur nicht stattfindet. Gravierender ist, daß an keiner Stelle die Kriterien der Auswahl genannt werden. So bleibt offen, warum bestimmte Personen in die vorliegende Auswahl aufgenommen, andere aber übergangen wurden. Gerne würde man wissen, warum Petrus Waldes, Johann Hus, John Wyclif oder Erasmus von Rotterdam keine Berücksichtigung gefunden haben. Als evangelischer Leser vermerkt man zudem verwundert, daß die Reformatoren, deren Wirken einer ganzen Epoche ihren Namen gegeben hat, gänzlich übergangen werden. Eine Schräglage in der Darstellung wird damit erkennbar, die nicht die von Kranz bei Johann Michael Sailer gerühmte ökumenische Offenheit erkennen läßt. In der Gesamtschau erweist sich das Wirken für die Reform der universalen Papstkirche als das verbindende Element der Darstellungen. Man geht darum nicht fehl, wenn man dieses Buch, das zuweilen hagiographische Züge erkennen läßt, nicht allein als kirchengeschichtliche Darstellung, sondern auch als ekklesiologischen Beitrag zur Selbstvergewisserung der römisch-katholischen Kirche an der Wende zu einem neuen Zeitabschnitt bezeichnet.

Rostock

Heinrich Holze

Reinhard, Wolfgang: Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart, München (Beck) 1999, 631 S., geb., ISBN 3-406-45310-4.

Das Wort „Status“, „Stato“, „estat“, „estado“ bedeutete „zunächst ein Landgut“, es wurde zum Synonym von „Res publica“ in Italien um 1500, in Frankreich im 16. und in Deutschland im 17. Jh. „Deutsche Juristen haben die Staatslehre vervollkommen, 1837 den Staat zur Rechtsperson erklärt und schließlich seine maßgebende Definition entwickelt“ (16). Mehrfach kommen theologische Vorgänge in den Blick. Vor der Einleitung steht als Motto das Augustinuzitat „Remota itaque iustitia quid sunt regna nisi magna latrocinia“ (De civitate Dei IV, 4). In diesem Sinne fürchtet man heute Mißbrauch von Macht. Politiker können als „Schutzgelderpresser in die Nähe von Berufsverbrechern“ gestellt werden (22). Der Staat wurde von der Religion freilich auch gestärkt; sein „Legitimationsbedarf“ wurde „zunächst nur von der Religion her befriedigt“ (24). Maßge-